

## Der Rath von Basel als Friedensvermittler zwischen England und Frankreich

Autor(en): Rudolf Wackernagel

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1882

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1455d16d-127f-4fb0-9942-1ee797a35019>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Der Rath von Basel als Friedensvermittler

zwischen

## England und Frankreich.

Von

R. Wackernagel.

Die nachfolgende Mittheilung ist einigen wenigen Acten des hiesigen Staatsarchivs\*) entnommen, welche bisher soviel ich sehe noch nicht benützt worden sind, die aber ihres besondern Inhaltes willen eine Notiz wohl verdienen, wie sie denn schon den Registrator Bruckner zu einer verwunderten Anmerkung im Repertorium veranlaßt haben. Sie dienen zugleich als Ergänzung einer im VII. Band der von der historischen Gesellschaft zu Basel edierten Beiträge erschienenen Abhandlung des Herrn Dr. Carl Stehlin „über die diplomatischen Verbindungen Englands mit der Schweiz im 16. u. 17. Jahrhundert“, woselbst auf S. 64 zu lesen steht: „das Erscheinen eines Christophorus Mont im Jahre 1549 hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit der in jenem Jahre erfolgten Erneuerung des Bundes mit Frankreich zusammen; denn jedesmal, wenn der französische Einfluß sich wieder in erhöhtem Grade geltend zu machen sucht, ist auch wieder

\*) L. 117, Nr. 32—43.

ein englischer Gesandter da, um demselben entgegenzuwirken. Indessen fehlt es mir auch hier an nähern Angaben, u. s. w.“

Christophorus Mont, der hier erwähnt wird, tritt auch sonst auf. In Sleidans Briefen z. B. wird er öfters erwähnt und zwar als Agent Englands, der in Straßburg sich aufhielt und bei der protestantischen Partei Deutschlands für die englischen Angelegenheiten zu wirken beauftragt war. In eben einer solchen Mission des Hofes von Windsor begegnet wir ihm nun auch in Basel. Hier machte er am 21. December 1549 dem Rathe seine Aufwartung und überreichte ein aus Westminster vom 20. October datirtes Schreiben seines Königs Eduards VI., worin dieser die Basler seiner Liebe und Dankbarkeit versichert und ihnen anempfiehlt, seinem Diener Glauben zu schenken, derselbe werde ihnen mündlich die königliche Botschaft vortragen.

Ein Protokoll dieses Rathstages liegt freilich nicht vor, wie überhaupt die Angelegenheit nirgends in den Rathsbüchern auch nur mit einem Worte erwähnt ist. Wohl aber kann dem Antwortschreiben an Eduard, das noch desselben Tages ausgefertigt wurde, entnommen werden, wie die Botschaft des Dr. Mont gelautet habe. Da melden Bürgermeister und Rath dem Könige: Was fürs erste seine Absicht, ein allgemeines freies christliches Concilium zu veranlassen, anlange, so hätten sie dies zu höchstem Gefallen vermerkt, seien auch willig und geneigt, was ihnen möglich dazu zu thun und ein so gutes christliches Werk mit der Gnade Gottes zu fördern. Auch sonst seien sie begierig, ihm ihren dienstlichen Willen zu beweisen in allem, was sie ehrenhalber thun könnten. Darum trügen sie herzliche Beschwer wegen des Krieges zwischen ihm und der Krone Frankreich und begehrtens nichts besseres, als daß die beiden Majestäten sich vertragen möchten; „wo wir ouch für unns selbs oder mit

andern unseren getruwen lieben eidgnossen, sampt oder sonders, ettwaß zu Friden unnd rüwen befurderen unnd verhelffen kenthen, das weren wir mit ungesparter müg arbeit unnd costen ze thünd von herzen geneigt unnd erbuttig.“

Entweder war also dem Basler Rath durch Mont geradezu eröffnet worden, es sei der Wunsch seines Herrn, mit Frankreich einen Frieden abzuschließen, und Basel möge auf einen solchen hinzuwirken beflissen sein; — oder aber die Möglichkeit dieses Vorgehens Basels war durch den Gesandten mehr nur angedeutet worden, und dann war in der Antwort des Rathes dessen selbstgemachtes Anerbieten enthalten, als Friedensvermittler sich zu bethätigen. Sicher ist, daß in den nun folgenden Unterhandlungen Basel die Rolle eines solchen Vermittlers spielte.

Es ist aber zum bessern Verständniß dieser Unterhandlungen ganz kurz an die Verhältnisse zu erinnern, welche damals zwischen den beiden Mächten obwalteten.

Sie standen im Kriege gegeneinander, und der Krieg wurde geführt um den Besitz von Boulogne. Diese Stadt war 1544 durch Heinrich VIII. eingenommen und auch in dem darauffolgenden Frieden 1546 behauptet worden. Heinrich II. von Frankreich begann nun aber den Streit von neuem. Schon im Bündniß mit den schweizerischen Orten, Juni 1549, hatte er sich versprechen lassen, daß sie ihm zur Wiedergewinnung der Stadt behilflich sein wollten, und eben jetzt lag es mit Heeresmacht vor ihren Mauern. England aber, zur selben Zeit von Irland und Schottland hart bedrängt, leistete nur schwachen Widerstand. Ein baldiger Friede mochte ihm recht erwünscht sein.

Die zwischen Mont und den Basler Rathsherren besprochene Idee, diesen Frieden durch Dritte vermitteln zu lassen, war nun aber keineswegs neu.

Schon 1545 hatten Johann Sturm von Straßburg und Christoph Mont, jener im Namen des schmalkaldischen Bundes, dieser im Namen Englands, über einen solchen Versuch der Vermittlung unterhandelt. Das ursprüngliche Project eines Bündnisses Englands mit den deutschen Protestanten hatten die letztern fallen gelassen und, wohl auf Betreiben Sturms, vorgezogen, einen Friedensschluß zwischen England und Frankreich zu veranlassen und die Vermittlung dieses Friedens selbst zu übernehmen. Die Verhandlungen führten dazu, daß Gesandte sowohl nach Paris als nach Windsor abgeordnet wurden, im Sommer 1545. Doch waren diese Sendungen ohne jeden Erfolg, da ihre Absicht durch das Dazwischentreten des Kaisers vereitelt wurde. Dann war der Friede allerdings geschlossen worden; aber der neue König von Frankreich begann jetzt den alten Krieg aufs Neue. Und so lag für die deutschen Protestanten der Wunsch nahe, im Hinblick auf die dadurch beeinflusste Stellung ihres Kaisers, eine baldige Beendigung des Krieges wiederum durch ihre Initiative herbeizuführen. Einen eigenen Versuch nochmals zu wagen, gieng nicht wohl an; man beschloß daher, diese Aufgabe dem altbefreundeten, in verwandtem Geiste längst thätigen und mit den nöthigen Verbindungen wohl ausgerüsteten Basel zu übertragen. Daß also Mont bei seinen Basler Unterhandlungen im Einverständniß mit den deutschen Protestanten handelte, darf wohl als sicher angenommen werden; daß auch die Instruction seines Königs darauf lautete, ist wenigstens recht gut möglich.

Der Rath von Basel that nun seinerseits sofort die nöthigen Schritte. Er schrieb an Herrn von Liancourt, den französischen Botschafter, nach Freiburg: »Nous avons a tenir et a declairer secretement a vous certains propos et chausés concernantz le bien tant du roy

trescristien que de son royaulme« beginnt der Brief. Die Sache sei aber so geheim als möglich zu halten; auch sei es besser, sie mündlich zu behandeln, nicht in lettres missives, daher der Gesandte eingeladen wird, sich an einen dritten abgelegenen Ort zur Conferenz zu verfügen; hiefür werden die baselischen Städtlein Waldenburg oder Viestal vorgeschlagen.

Vom 27. December ist die Antwort Biancourts datiert. Er will sich Mittwoch den 1. Januar um die Zeit des Mittagessens in Viestal einfinden.

Hierauf ernannte der Rath seinen Bürgermeister Bernhard Meyer zum Deputierten, und am 2. Januar 1550 hatte die Besprechung in Viestal statt. Ueber dieselbe liegt bei den Acten ein ziemlich ausführliches französisch und deutsch abgefaßtes Protokoll. Meyer begann mit einer Schilderung des bisher um Boulogne geführten Krieges und sprach von der Hartnäckigkeit, mit welcher beide Könige das Ziel zu erreichen sich bestreben. Dann aber, um die Nothwendigkeit eines Friedens klar zu machen, folgt eine nicht uninteressante Darstellung des Verhältnisses, in welchem sich Carl V. und die deutschen Fürsten zu diesem Streite befinden: „Der keyser alls er das spil sich begert nütt bessers domitt er zü sinem fürnemmen dester baß kommen mög, zü siner erhochung. dann eß bedünckt inn, so sich die zwen khünig unnd fürsten also durch langwirigen krieg schwechern, ye einer den andern, das sin hoche und macht hiemitt uff sy und andere, die er begert under im unnd verhofft under sinen gwallt und gehorsamme zü bringen, zü nimpt unnd wachst dermaßen, das alle fürstenn des teutschen lands besorgen und fürchten die lenge des kriegs zwüschen denn beden herren khünigen unnd tragen sorg das die höhe und großmechte des keyseris würde also werden und uffwachsen,

das er sy harnach understüende alle zü beherschen unnd sy syne ewigen tributarii zü machen, daß sy nun begeren noch höchstem vermögen zü und bey gütter und rechter zitt zü fürkhummen unnd so vil inen muglich, so sy ursach mittel und weg hettind, zü weren. aber durch forcht so sy alle habendt gemelten kheyser halb, der nun dessen ein freyh hatt und dorab wol züfriden ist, söllliches kriegs zwischen gemelten zweyen künigen, Rhein deutscher fürst bedarff sich nitt understan ein friden under inen ze machen, wa nitt darvon ze reden, uß der ursach das sy wol wüssen, daß söllichs weri wider deß kheyser willen unnd daz er sy dorumb hassen oder zü verderben wurde understan. deßhalben ist söllichs durch etliche hohe lüth bedacht, die durch einen hohen unnd mechtigen teutschen fürsten inn heimlichkeit vor einen ersamen rath der statt Basell gesant, wellicher herr und fürst besorge das zunehmen der höche und größe deß kheyser unnd begert hiemitt gemeiner christenheitt fryden und einigkheit; und diemill er weist daz die herren der statt Basel des künigs von Franckrich hundtsгноßen, lieb gevatteren und gütth freundth findt unnd das gemelter herr der künig ein sundere liebe und freundschaft tregt gegen inem, hatt er au sy begertt und gebetten, söllliche ding wie obstott syner magesstädt fürhallten anzeigen und wol verstendigenn wollen lossenn.“ Denn wenn der Krieg noch eine Zeit lang währe, so möchte vielleicht der König von England sich gegen dem Kaiser zuneigen und an diesen sich hängen und mit ihm zusammen gegen Frankreich gemeine Sache machen. Darum sei gut, solchem vorzukommen und bei Zeiten dazu zu sehen; die Stadt Basel wolle sich hiefür gutwillig erzeigen und keine Mühe sparen, die zwei Fürsten zu gutem Frieden zu bringen, um der Liebe und Gunst willen, so sie gegen den König von Frankreich trage.

Es war dies eine mit dem wirklichen Sachverhalt insofern nicht völlig übereinstimmende Darstellung, als Basel ja mit Mont als dem Gesandten Edwards gehandelt und seine Bereitwilligkeit zur Friedensvermittlung gegen Eduard erklärt hatte. Aber da ja doch sehr wahrscheinlich Monts Sendung mit Vorwissen seiner deutschen Freunde, vielleicht auf deren Rath und Antrieb, geschehen war, so konnte Basel dem französischen Botschafter gegenüber recht wohl in der angegebenen Weise sich auslassen. Denn daß von einem etwaigen Wunsche Englands nach Frieden nichts verlauten durfte, ist natürlich; und es mußte diese Darstellung, wonach alles das Werk eines mächtigen deutschen Fürsten sei, dem Herrn von Viancourt sehr einleuchtend und glaubhaft erscheinen, wenn er an einen der protestantischen Fürsten in Deutschland dachte, die Heinrich II. gerade damals durch seine Agenten gegen den Kaiser bearbeitete.

Weitere Verhandlungen hatten nach Meyers Rede nicht statt. Viancourt dankte für das geschehene Anerbieten und den geneigten freundlichen Willen aufs höchste; mehr könne er einstweilen nicht antworten, sondern habe die Sache vor allem seinem Herrn zu berichten.

Während er dies that, meldete der Rath an Mont, der sich wieder nach Straßburg begeben hatte, das bis jetzt geschehene; „das zeigend wir üch an, damit ir by unns die werck den worten glich findend.“

Mont antwortete in den verbindlichsten Ausdrücken, mit vielem Dank für die angewandte Mühe, am 13. Januar. Zugleich bat er, ihn sofort zu benachrichtigen, wenn die Antwort Frankreichs beim Rathe einlange.

Diese Antwort ließ nun aber lange auf sich warten. Denn noch am 10. Februar war der Rath und war Mont ohne jede Kunde. Letzterer schrieb wiederum nach Basel;

er sagt, wie sehr er hoffe, endlich einmal etwas zu erfahren, ob denn der Rath noch gar nichts wisse?

Während so beide Teile in Ungewißheit waren, hatte sich die ganze Sache bereits entschieden, und zwar in einer Weise, die sowohl für Basel als für den englischen Botschafter unerwartet war. Denn der Letztere hatte seinen Brief an den Rath eben abgesandt, als er selbst von Hause Bericht über alles erhielt. Da wurde ihm denn mitgeteilt, daß schon am 25. Januar Edwards Boten nach Calais abgereist seien, mit den französischen Abgesandten zu pactieren. Die Mächte waren von sich aus, über das Vermittlungsanerbieten Basels hinweg, an die Anbahnung eines Friedens gegangen.

Mont referierte natürlich sofort nach Basel. Doch noch bevor sein Brief dort angelangt war, erschien Herr von Biancourt selbst mit der gleichen Botschaft vor dem Rathe. Er überbrachte einen Brief Heinrichs, worin dieser mit gnädigen Worten seinen Dank für die von Basel bewiesene Freundschaft ausspricht, und dasselbe that der Botschafter in seiner Anrede. Er teilte mit, daß der Rath mit seiner Bemühung leider zu spät gekommen sei, da die beiden Könige bereits direkte Unterhandlungen angeknüpft hätten. „Mit desto minder so sagt hochgedachte ko. mt. üch deß so herzhlichen unnd hohen danck, als ob es allein durch iwerer ehgner mitell angesehen unnd tractiert were worden.“

Damit hatte sich der Rath zu begnügen. Er schrieb den Ausgang an Mont nach Straßburg und drückte ihm seine Freude aus, daß der Handel zwischen den beiden Reichen ein so gutes Ende gefunden habe; er hätte was an ihm sei gerne alles dazu gethan; daß es nun so ohne ihn ausgegangen, thäte indeß seiner Freunde keinen Schaden.

So nahm diese Angelegenheit bereits ein Ende, ehe Basel sich derselben recht hatte bemächtigen können. Zu der ihm zugedachten ehrenvollen Thätigkeit war es eigentlich gar nie gelangt.

Es ließe sich fragen, warum Basel allein zu einem Friedensvermittler ausersehen wurde. Der Grund ist wohl der, daß Zürich und Bern, die sonst auch in Betracht gekommen wären, an dem letzten Bunde mit Frankreich nicht Theil genommen hatten. Bei der ganzen Sache aber wird gerade auf dieses Bundes- und Freundschaftsverhältniß zwischen Frankreich und Basel ein großes Gewicht gelegt.

Gleichwohl war Mont auch mit jenen beiden Ständen in Verbindung getreten. Nur in andern Absichten. Nach Bern war seine Sendung lediglich in Conciliumsangelegenheiten geschehen, welche Frage ja auch in Basel, wenn gleich nur in zweiter Linie, zur Sprache kam. \*) Welcher Art die Verrichtungen Monts in Zürich gewesen seien, kann nur vermuthet werden. Das dortige Archiv besitzt einzig sein Creditiv, welches dem baselischen wörtlich gleich ist. Sehr wahrscheinlich hatte er dieselben Aufträge wie nach Bern.

Soviel zur Ergänzung des Beiträges VII, 64 gesagt. Die dort ausgesprochene Vermuthung, daß Mont der Erneuerung des französischen Bündnisses habe entgegenarbeiten müssen, fällt sowohl für Bern als Zürich als Basel dahin, da die Erneuerung im Sommer 1549 stattfand, Mont aber erst im December dieses Jahres in der Schweiz eintraf.

---

\*) Berner Staatsarchiv: Rathsmニュアル vom 14. December 1549 und lateinisches Missivenbuch J. Fol. 318 v.